

Waldenburger Zeitung

Preis pro Nummer 3

(Waldenburger)



Wochenblatt

Preis pro Nummer 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts Girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengeuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Die Vorbesprechung zur Reichsschulkonferenz.

Graf Czernin über Wilhelm II.

Aus Graf Ottokar Czernins Buch „Erinnerungen aus dem Weltkrieg“ ist die „Waldenburger Zeitung“ in der Lage, einige Abschnitte schon jetzt zu veröffentlichen. Danach schreibt Graf Czernin in dem Kapitel „Kaiser Wilhelm II.“ u. a.:

Ich glaube nicht, daß es einen Regenten gibt, der von einem besseren Willen besetzt war als Kaiser Wilhelm. Er lebte nur seinem Verze — so wie er ihn auffaßte —, sein ganzes Denken und Trachten kreiste um den deutschen Vol. Familie, Zerstreuung, Vergnügen, das trat bei ihm zurück hinter dem einen Gedankens, alles deutsche Volk groß und glücklich zu machen und zu erhalten, und wenn der gute Wille genügen würde, um Großes zu leisten, so hätte Kaiser Wilhelm Großes leisten müssen. Von Anfang an ward er mißverstanden. Er hielt Reden, in Aussprüche und machte Gesen, die nicht nur die Zuhörer, sondern die Welt gewinnen sollten, und sich oft damit ab. Aber nie kam er zum Bewußtsein des tatsächlichen Wesens seiner Handlungen, weil er nicht so sehr von seiner Umgebung im engeren Sinne, sondern von dem ganzen deutschen Volke systematisch getäuscht und irreführt wurde. Wie viele Millionen, die heute nur Flüche hinter ihm herschleudern, konnten sich nicht tief genug nieder, wenn er im Glanze seiner ganzen Herrlichkeit am Horizont erschien, wie viele fühlten sich beglückt, wenn er ein kaiserlicher Blick auf sie fiel —, und alle sie sind sich wohl heute nicht klar darüber, daß sie selbst die Schuld daran tragen, dem Kaiser eine Welt vorgetäuscht zu haben, die niemals bestanden hat, und ihn in eine Richtung getrieben zu haben, in welche er sonst nie gekommen wäre.

Ich hatte zufällig Gelegenheit, Kaiser Wilhelm in einer in seinem Leben sehr wichtigen Phase zu studieren. In den berühmten Novembertagen des Jahres 1908, als die großen Stürme im Reichstage gegen Kaiser Wilhelm losbrachen, als der damalige Reichskanzler Fürst Bülow ihn so ziemlich preisgab, war ich mit dem Kaiser bei einem Freunde zusammen. Obwohl er mit uns fremden Gästen, die ihm fern standen, über das Thema nicht sprach, so war doch der überwältigende Eindruck, den diese Berliner Vorgänge auf ihn machten, vollständig sichtbar, und ich hatte das Gefühl, in Wilhelm II. einen Menschen zu sehen, der mit vor Entsetzen erweiterten Augen zum ersten Male in seinem Leben die Welt so sieht, wie sie wirklich ist. Er hat die Lehre zu schnell vergessen. Ein merkwürdiges Detail, welches bezeichnend ist für die ganze Art und Weise, wie Kaiser Wilhelm auch von manchen Herren seiner Umgebung behandelt wurde, spielte sich bei dieser Gelegenheit ab:

Ich habe bei der Hofjagd in einer deutschen Jagdparkrestauration, in welcher ich die Ankunft des nächsten Juges abwarten mußte, Gelegenheit, die Aufregung der Bevölkerung über die Berliner Vorgänge zu studieren und eine kleine Welle zu sehen, welche fast revolutionären Charakter trug. Die dichtgedrängte Restauration wiederholte von dem Tagesgespräch und der heftigen Kritik gegen den Kaiser, und plötzlich stand einer der Männer auf einem Tische und hielt eine Brandrede gegen das Staatsoberhaupt. Noch ganz unter dem Eindruck dieser vorübergegangenen Szene erzählte ich dieselbe den Herren aus der Umgebung des Kaisers, welche ebenfalls über einen höchst unangenehmen Eindruck vom dem Vorfall hatten und mich befragten, ja dem Kaiser nichts davon zu sagen. Ein Herr aber widersprach auf das energischste und erklärte, man müsse das im Gegenteile dem Kaiser in allen Details mitteilen, und so viel ich weiß, unterzog er sich auch dieser wahrscheinlich nicht sehr angenehmen Aufgabe.

Dieser Fall ist typisch. Der Wunsch, dem Kaiser alles Unangenehme fernzuhalten, ihm jede, auch die begründetste Kritik zu ersparen, ihn immer zu loben und zu verherrlichen, nie aber zu zeigen,

daß er auch getadelt werde, dieses systematische Großziehen der kaiserlichen Gottähnlichkeit, welches im Grunde weder der Liebe zu seiner Person noch irgendwelchen dynastischen Momenten entspringt, sondern dem rein egoistischen Wunsche, sich nichts zu verderben und sich selbst keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen, dieser ungesunde und unmännliche Zustand mußte auf die Dauer wie ein den Körper und Geist erschöpfendes Gift wirken. Diese erschöpfende Atmosphäre, welche ihn umgab, war der erste und der letzte Grund allen Übels an seinem Hofe.

In seinen jüngeren Jahren hielt sich Kaiser Wilhelm nicht immer streng an das konstitutionnelle; später legte er diesen Fehler vollständig ab und handelte niemals ohne Wissen seiner Ratgeber. In der Zeit, in welcher ich amüsch mit ihm zu tun hatte, konnte er als Vorbild konstitutionellen Vorgehens gelten. Bei einem so jungen, unerfahrenen Herrn wie Kaiser Karl war es doppelt notwendig, das Prinzip der ministeriellen Verantwortlichkeit im vollen Umfange aufrecht zu erhalten. Da nach unserem Gezeze der Kaiser „über dem Gesetze stand und unverantwortlich“ war, so war der Grundgedanke, daß er keine Regierungshandlung ohne Wissen und Gutheißung des verantwortlichen Ministers vornehmen dürfe, unbedingt notwendig, und Kaiser Franz Josef hat an diesem Prinzip wie an dem Evangelium festgehalten.

In den Jahren 1917 und 1918, in welchen ich amüsch mit Kaiser Wilhelm zu tun hatte, war seine Sache vor unangenehmen Erörterungen so stark, daß es oft die größten Schwierigkeiten machte, das Notwendige an den Mann zu bringen. Als Beispiel sei ein Erlebnis auf einer zweitägigen Bahnfahrt mit Kaiser Wilhelm II. erwähnt: Der Kaiser lud mich in den Speisewagen zum ersten Frühstück ein. Dort saßen wir in Gesellschaft von ungefähr zehn Herren, so daß keine Möglichkeit war, eine sachliche Konversation zu beginnen. Ich mußte ihn mehrmals, und zum letzten Male sehr ausdrücklich, ersuchen, mir einen privaten Vortrag zu ermöglichen, bis er endlich aufstand, dann aber noch einen Herrn des auswärtigen Amtes der Unterbrechung bezog, wie um bei demselben Schuß wegen der erwarteten Vorstöße zu vermeiden.

Vom Hofe Kaiser Wilhelms II. sagt Graf Czernin:

Ich habe immer gefunden, daß die Servissen nicht die am Hofe Lebenden waren, sondern Generale, Admirale, Professoren, Beamte, Volkvertreter und Gelehrte, die den Kaiser selten sahen. Speziell in der zweiten Hälfte des Krieges waren die maßgebenden Männer um Kaiser Wilhelm herum gewiß keine Byzantiner — vor allem Lindenborff nicht.

Zum Verhältnis Kaiser Wilhelms II. zu England übergehend, schreibt Czernin:

Ich habe immer den Eindruck gehabt, daß der Kaiser die geringe Sympathie, die er in England genoss, als störenden Mangel empfand und gern an der Themse beibehalten hätte, und daß das Mangel dieses Bestehens bei ihm einen gewissen Aerger auslöste. Er war sich natürlich vollkommen klar darüber, daß die Art und Weise, wie er persönlich in England eingeschätzt wurde, auf die englisch-deutschen Verhältnisse einwirken müsse, und sein Wunsch, an der Themse gut beurteilt zu werden, entspringt daher nicht persönlicher Eitelkeit, sondern politischen Interessen. Die Einkreisungspolitik Eduards begann ja erst, als Eduard die — meiner Ansicht nach unrichtige — Überzeugung gewann, daß eine Verständigung mit Kaiser Wilhelm unmöglich sei.

Die Ziele der Deutsch-demokratischen Partei.

Zwei Reden des Senators Petersen. Lübeck, 20. Oktober. Die demokratische Fraktion der Parlamente der drei Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck tagte gestern zum ersten Male seit der Revolution. Der Vorsitzende der Deutschen

demokratischen Partei, Senator Petersen (Hamburg), sprach über die Hansestädte und die Wirtschaftspolitik des Reiches. Er führte aus, daß leider die herrschende Partei, die Sozialdemokratie, kein Wirtschaftsprogramm besitze und insbesondere das neue Reich noch gar keine Wirtschaftspolitik habe, die als solche bezeichnet werden könne. Die demokratische Partei müsse von dem leitenden Gedanken beherrscht werden, daß sie die Partei des Ausgleichs der Interessen im Gegensatz zum Klassenkampfstandpunkt der Sozialdemokratie sei.

In einer zweiten Rede, in der lebhaften Debatte, betonte Senator Dr. Petersen weiter, daß die Deutsche demokratische Partei, um sich in dieser Beziehung nicht das Wasser von der Sozialdemokratie abgraben zu lassen, ihre Interessen auch auf die Bestrebungen richten müsse, die ihr Ziel im deutschen Einheitsstaat sähen.

In einem längeren Vortrag über Bürgerium und Revolution bemerkte Dr. Stubmann (Hamburg), daß nach den Erfahrungen der Revolution noch jetzt ein großer Teil der Sozialdemokratie sich in fürstlichem Maße zur Demokratie als zum Sozialismus bekenne.

Die Vorbesprechung zur Reichsschulkonferenz.

Das Arbeitsprogramm.

Berlin, 20. Oktober. Die Vorbesprechung zur Reichsschulkonferenz nahm heute vormittag im Reichsministerium des Innern ihren Anfang. Reichsminister Dr. Koch begrüßte die Vorkonferenz und schilderte kurz ihre Aufgaben. Unterrichtssekretär Schulz betonte die Notwendigkeit eines engeren Zusammenwirkens zwischen dem Reich und den Ländern und erläuterte das Arbeitsprogramm:

1. Aussprache über die vom Reichsministerium des Innern und der preussischen Unterrichtsverwaltung gemeinsam eingereichten Vorschläge für die Arbeit der Reichsschulkonferenz.
2. Organisation der Reichsschulkonferenz selbst.
3. Klärung über die kritischen Artikel der Reichsverfassung.

Redner empfahl die Einsetzung eines 16gliederigen Ausschusses für dauernde organisatorische Verbindung zwischen dem Reich und den Ländern, die der preussische Unterrichtssekretär Becker als unbedingt notwendig bezeichnete. Wirtl. Geh. Ober-Regierungsrat Reinhardt besprach die Vorschläge für die Verhandlungen der Reichsschulkonferenz.

Ein Reichsnotschulgesetz — Neuordnung der Rechtschreibung.

In der Nachmittagsitzung der Vorbesprechung zur Reichsschulkonferenz am Montag wurde unter dem Vorsitz des Unterrichtssekretärs Schulz mit großer Mehrheit beschlossen, die Reichsschulkonferenz stattfinden zu lassen, ferner einen Ausschuss zu bilden, der die Verbindung zwischen dem Reich und den Unterrichtsverwaltungen der Länder herstellen soll und außerdem die Konferenz vorbereiten. Einmütigkeit herrschte darüber, daß eine Reihe wichtiger Fragen durch ein Reichsnotschulgesetz zu regeln sei. Als ungefährer Zeitpunkt für das Zustandekommen der Konferenz wurde Ostern 1920 in Aussicht genommen. Einschließlich der Regierungsvertreter soll die Zahl der Teilnehmer nicht mehr als etwa 400 betragen. Ferner wurden dem Ausschuss die Vorschläge zur Vorbereitung überwiesen, die die Reichsschulkonferenz beschäftigen sollen, sowie eine Reihe anderer zur Erörterung gestellter Fragen auf dem Schulgebiete. Einmütigkeit herrschte darüber, daß die Sicherstellung der im Auslande tätigen Lehrkräfte eine Frage sei, deren möglichst baldige Regelung erfolgen müsse. Ferner soll eine Neuordnung der Rechtschreibung baldmöglichst in die

Bege geleitet werden. Morgen werden in der Vorbesprechung die mit dem Schlußworte in Zusammenhang stehenden Verwaltungsfragen behandelt werden.

Der Abtransport aus dem Baltikum.

Berlin, 20. Oktober. Wie die Blätter melden, beginnt nunmehr im Baltikum der Abtransport der früheren Fronttruppen. Nachdem in den letzten Tagen schon Etappenabtransporte stattgefunden waren, sind bereits Artillerie-Abteilungen und Radfahrerkompagnien in der Gegend von Schaulen eingetroffen und teils schon verladen, teils im Verladen begriffen. Der für den Abtransport der deutschen Truppen besonders in Betracht kommende Bahnhof Rabszawilisch ist im Einvernehmen mit dem litauischen Oberkommando von deutschen Truppen besetzt worden.

Graf v. d. Goltz verteidigt sich.

Berlin, 20. Oktober. Einem Mitredakteur der „Berl. Börsenztg.“ erklärte Graf v. d. Goltz über die baltischen Dinge u. a.:

Ich war in Kurland der Oberbefehlshaber nicht nur der deutschen Truppen, sondern auch der lettlandischen Landeswehr. In ihrer russischen Abteilung war Oberst Bernhardt mein Untergeordneter gewesen, mit dem mich die angenehmsten persönlichen Beziehungen verbunden haben. Dann begann Bernhardt sein Unternehmen, seine russische Heimat wieder auszurüsten. Er ist dabei erfolgreich vorgegangen. Dazu habe ich ihm gratuliert, das ist eine rein private Angelegenheit, ein persönlicher Willkürakt, mit dem das Deutsche Reich doch wahrhaftig nichts zu tun hat. Ich hoffe, daß die Untersuchungskommission, die jetzt ins Baltikum geht, an Ort und Stelle sich überzeugen wird, daß keine Truppen mehr bei Bernhardt sind, die deutsche Reichsangehörige sind. Ich hoffe weiter, daß diese Kommission die Bedeutung von Bernhardt's Unternehmen einsehen und verstehen wird, daß er nichts anderes will, wie den Frieden. Der westrussische Zentralrat hat die Autonomie des Baltikums ausdrücklich anerkannt. Sein politisches Ziel, für das auch Bernhardt eintritt, ist ein föderatives Großrussland, ich glaube genau gesagt: die Vereinigten Staaten von Rußland. Die noch reichsdeutschen Truppen folgen alle dem Räumungsbefehl, aber eine nicht unerträglich Anzahl, wohl die reichliche Hälfte, ist aus dem Verband des Reiches ausgeschieden und sind russische Staatsbürger geworden, die bleiben. Schließlich wird auch die Genußsteuer, daß Deutschland sich nicht dagegen zur Wehr setzen kann, wenn eine Anzahl deutscher Bürger eines anderen Landes werden wollen. Deutschland als solches ist doch daran völlig unbeteiligt. Ebenso wird man eines Tages doch erkennen, daß es sich wirklich nicht um die Verwirklichung imperialistischer Ziele von Deutschland aus handelt, sondern einfach um Privatansprüche der Mannschaften. Es ist nicht zu beschreiben, mit welcher Stärke der Strohregen die Massen beherrscht.

Deutsche Nationalversammlung.

103. Sitzung, 20. Oktober.

Am Regierungstisch: Schlichte, Mayer. Das Haus ist wiederum ganz schwach besetzt. Die Aussprache über das Reichsarbeitsministerium wird fortgesetzt.

Abg. Winnefeld (D. Lpt.): Wir sind bereit, die notwendigen Mittel für das Reichsarbeitsministerium und zur Durchführung unserer sozialen Gesetzgebung zu bewilligen, besonders für die fürsorgebedürftigen Heimarbeitler. Es ist unrichtig, daß die Parteien der Rechten Obstruktion gegen das Betriebsrätegesetz treiben wollen. Wir wollen sogar, daß es so schnell wie möglich verabschiedet wird. Es muß nur erträglich sein, so daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer damit einverstanden sind. Die Regelung des Arbeiterrechts ist unbedingt erforderlich. Das Koalitionsrecht der Arbeiter muß restlos gesichert werden. Notwendig ist eine Förderung des Tarifwesens. Der Redner bespricht dann die Verhältnisse im Ruhrrevier.

Damit schließt die Aussprache. Die Rechte beantragt die Schaffung eines besonderen Wohnungsausschusses.

Es wird beschlossen, die Wohnungsfrage dem Volkswirtschaftsausschuß zu überweisen.

In der Einzelberatung bringt Abg. Beck-Götze (U. S.) Wünsche der Kriegsschädigten und Kriegshinterbliebenen vor.

Reichsarbeitsminister Schlichte:

Die Lage der Kriegsschädigten ist gewiß traurig, aber nicht alle, die mit dem Vorkriegsstand gehen und den großen Mittel tragen, sind Kriegsschädigte. Die Organisationen der Kriegsschädigten sind mit der Regierung bemüht, diesem Unfug zu steuern.

Abg. Schneider-Schöen (Dem.): Die Sozialdemokraten sollten beim Betriebsrätegesetz nicht ungeduldig werden. Wir alle sind bemüht, das Gesetz bald zu verabschieden und denken an keine Verschleppung. Aber wir müssen doch Vorschläge stellen können, zumal da wir zu den Vorbereitungen nicht hinzugezogen worden sind. Es handelt sich um ein Gesetz von ungeheurer Wichtigkeit. Die Sachverständigen sind auf das Vertrauen beider Parteien angewiesen. Umsonst hat es uns gewundert, daß bei der Tarifbewegung der Berliner Zeitungsgestellten der Reichsarbeitsminister einseitig für den Zentralverband der Handlungsgehilfen Partei genommen und von den anderen Verbänden verlangt hat, daß der Zentralverband als Mandatempfänger für sie auftrat. Das ist unerhört. Unparteiisch war es auch nicht, daß alle Nachrichten den anderen Verbänden durch den Zentralverband übermittelt wurden. Der Minister sollte auch den Anschein einer Parteilichkeit vermeiden. Wahrscheinlich ist er durch falsche Behauptungen des Zentralverbandes wieder einmal irreführt worden.

Reichsarbeitsminister Schlichte: Politische Parteien sind zu der Vorbereitung des Betriebsrätegesetzes überhaupt nicht zugezogen worden, wohl aber waren die Gewerkschaften und Angestelltenverbände aller Richtungen vertreten. Bei der Tarifbewegung der Zeitungsgestellten mußte die Entscheidung in wenigen Stunden getroffen werden. In letzter Minute teilte mir der Zentralverband mit, daß die anderen Verbände einen Entwurf eingereicht hätten, der weit hinter seinen Forderungen zurückbliebe. Darauf konnte er sich nicht einlassen. Diesen Standpunkt mußte ich als richtig anerkennen. Als späterhin Beschwerden der anderen Verbände kamen, habe ich sofort dahin verfügt, daß sie zugelassen werden. Das ist auch geschehen. Ich selbst bedauere lebhaft, daß vorher keine Verständigung möglich war. Darin lag ja gerade die Schwierigkeit. Bei der Ablehnung des Antrages des Direktoriums der Angestelltenversicherung war ausschlaggebend, daß die Reichsversicherungsanstalt ganz erhebliche Beiträge aus weiten Bevölkerungskreisen zu verwirklichen habe. Das ist ohne eine behördliche Aufsicht undenkbar.

Abg. Koch (Zentr.) tritt für die Schaffung einer einheitlichen Reichsversicherung für Arbeiter und Angestellte ein. Abg. Sasse (Soz.): Der Lohnvorsprung der Bergarbeiter ist berechtigt. Die übrigen Arbeiter müssen sich damit abfinden, zumal da sie selbst das größte Interesse an einer ausreichenden Entlohnung der Bergarbeiter haben. Abg. Holz (Ztr.) bittet, bei der jetzigen Finanzlage den Antrag auf Erhöhung der Summe zur Förderung des Arbeitsnachweises von 1000000 Mark auf 1600000 Mark abzuweichen. Abg. Bied (Dem.): Die beantragte Erhöhung der Summe entspricht der Wichtigkeit der Sache. Im Hinblick auf das Ziel, die Deckung unseres Kohlenbedarfes, ist diese Summe nicht zu hoch. Abg. Jüdel (U. S.) erhebt Einspruch gegen die technische Nothilfe.

Nach einer kurzen Erwiderung des Reichsarbeitsministers Schlichte wird beschlossen, zur Förderung des Arbeitsnachweises 1600000 Mark auszugeben.

Abg. Frau Behm (Dnt.): Der Wiederaufbau kann nur kommen, wenn die deutsche Arbeit wieder einlezt. Arbeitswillige Hände soll man mit Arbeit füllen. Wir brauchen die Arbeit noch nötiger als das liebe Brot. Den gefunden männlichen Heimarbeitler mögen Sie ja anderweitig unterbringen, aber die weiblichen Heimarbeitler können wir Ihnen dafür nicht freigeben. Die Mutter muß so lange und so viel als möglich bei den Kindern bleiben. Die Wöchnerin in der Heimarbeit müssen den Löhnen in der Industrie und den Werkstätten angeglichen werden. Staatliche Behörden mögen Aufträge an Heimarbeitlerorganisationen geben, wie dies während des Krieges in großem Umfang geschehen ist.

Abg. Simon (U. S.): Wir sind gegen die Heimarbeit, weil sie nur eine Folge der niedrigen Löhne ist.

Abg. Frau Behm (Dnt.) weist auf die wärmherzige Teilnahme der früheren Kaiserin für die Heimarbeit hin. (Beifall rechts und auf den Tribünen.)

Präsident Hehrenbach bittet erneut die Redner, sich kurz zu fassen. Als einige aus Wort verzichteten, rief er laut Bravo! und erklärt unter heiterer Zustimmung des Hauses: Eine solche Beifallsbezeugung muß wohl dem Präsidenten gestattet sein.

Abg. Frau Reiche (Soz.) fordert die Inangriffnahme von Notstandsarbeiten im Interesse der Arbeitslosen. Nach weiteren Erklärungen der Abg. Bied (Dem.) und Meier-Sachjen (Soz.) wird der Haushalt für das Reichsarbeitsministerium erledigt.

Es folgt der Haushalt für das Reichsfinanzministerium. Nachdem Abg. Strüßler (Soz.) über die Anschaffungsverhandlungen berichtet hat, wird die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

Schluß 6 Uhr.

Letzte Vokal-Nachrichten.

Schlesischer Katholikentag.

Aus Breslau wird berichtet: Unter imposanter Beteiligung einer viertausendköpfigen Menge nahm gestern nachmittag im Schloßverderfaal die auf drei Tage anberaumte katholische Tagung ihren Beginn. Nach einem einleitenden Vortrag des Sängerkörpers des Mariä-Hymnariums beehrte Direktor Waguer vom Rath. Beherrenominar die Anwesenden, insbesondere den Fürstbischof von Breslau, Dr. Adolf Bertram, der hierauf zu einer längeren Ansprache das Wort ergriß.

Mehr als die wirtschaftliche Not — sagte der Fürstbischof — drückt uns die Erkenntnis, welche Einbuße unser Vaterland an den höchsten sittlichen Kräften erlitten hat. Wie bisher aus alten Krisen und Katastrophen ist auch aus diesem Weltbrand die katholische Kirche siegreich und unerföhrt hervorgegangen, denn sie hielt unentwegt an dem Grundgesetz fest, Beherrin der Völker und Erzieherin der Menschheit zu sein. Da sie unabhängig von der Staatsform ist, wird es ihr auch in Zukunft gelingen, die sozialen Gegensätze gegen ihrer Heberlieferung zu überbrücken, „katholisch durch und durch“, das soll die Lösung sein, mit der wir der Zukunft entgegengehen.

Ueber das Thema „Treue zur Kirche und zum päpstlichen Stuhl“ sprach sodann in einer mehr als anderthalbstündigen, seine Zuhörer fessellenden und mit wiederholtem lebhaften Beifall aufgenommenen Rede P. C. G. H. u. S. Seine tiefgründigen Ausführungen über den religiösen und sozialen Aufgabenkreis der katholischen Kirche klangen in einem aufregten Bewusstsein zum Papsttum und zur katholischen Kirche aus und stellten sowohl inhaltlich als in ihrer Wirkung eine prächtige Festschrift ersten Ranges dar.

Nach einem reichlich ironischen Schlußgebang des Sängerkörpers nahm der erste Tag des Kongresses sein würdevolles Ende.

Die Räubersführer der Waldenburger Unruhen. Einer der Hauptführer bei den hiesigen Unruhen im September ist dieser Tage dem Gerichtsgefängnis in Schweidnitz zugeführt worden. Es ist ein berüchtigter Zuchthäusler, namens Neumann aus Striegau, der wenige Tage vor Ausbruch der Waldenburger Unruhen aus dem Zuchthause in Görlitz entflohen war. Er trieb sich in der Waldenburger Gegend umher und stellte sich bei dem Beginn der Waldenburger Tumulte an die Spitze der gefährlichsten Demonstranten, mit denen er in die Geschäfte drang und plünderte. Namentlich standen ihm noch fünf Mann als Führer der bestreuten Massen zur Seite. Die Ermittlungen nach weiteren Komplizen des Aufwieglers sind noch im Gange. Neumann, der nicht weniger als 40mal vorbestraft ist, wird demnächst abgeurteilt werden.

Letzte Telegramme.

Einschränkung des Sonntagsverkehrs.

Berlin, 21. Oktober. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat für den ganzen Bereich des preussisch-preussischen Staatsbahnen eine Einschränkung des Sonntagsverkehrs angeordnet.

Ein neuer Minister.

Berlin, 21. Oktober. Den Posten des Ministers für den Wiederaufbau zu übernehmen soll Oberbürgermeister Gekler von Nürnberg sich jetzt entschlossen haben. Er ist, wie die Morgenblätter schreiben, einer der führenden Männer der sächsischen Demokratie.

Gaases Befinden verschlechtert.

Berlin, 21. Oktober. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, hat sich das Befinden Gaases in bedenklicher Weise verschlechtert. Die Ärzte zweifeln an seinem Auskommen.

Ab Abschaffung der Wehrpflicht in England.

Basel, 21. Oktober. Die „Baseler Nationalztg.“ erfährt aus London: Im englischen Kriegsministerium wurde erklärt, daß im April 1920 in England die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft werden soll und das freiwillige System, wie vor dem Kriege, wieder eingeführt wird.

Der König von Spanien in Paris.

Barcelona, 21. Oktober. König Alfonso von Spanien, der inognito unter dem Namen Luis Herzog von Salcedo in Paris weilte, wird am Mittwoch Abend um 10 Uhr nach London reisen. Die Königin, die unvorfällig ist, wird vermutlich erst Mittwoch in Paris eintreffen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadttheater.

„Rater Lampe“.

Komödie von Emil Rosenow.

Der Verfasser dieser Komödie, der ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Emil Rosenow, ist leider zu früh verstorben. Er war Deutschlands bester Satiriker und hätte unsere Bühne sicher noch um manchen wertvollen Werk bereichert, wenn ihm der Tod nicht die Feder aus der Hand genommen hätte. Seine beste Arbeit ist diese Kasper-Komödie, die im jüdischen Ergeßbilde spielt und mit ihrem köstlichen Humor Gerhart Hauptmanns Komödie „Der Biberpelz“ weit in den Schatten stellt. Auch bei der gestrigen Neuaufstudierung errang das unerbittliche Stück vor leider nur schwach besetztem Hause einen durchschlagenden Heiterkeitserfolg. Hans Suroff hatte für eine hübsche Einstudierung gesorgt und spielte selbst die Hauptrolle des Gemeindevorstehers Ernst mit erschütternder Komik. Er zeichnete die geistige und physische Schwereköpfigkeit dieses Kleinbauern mit wirksamem Strichen und setzte auch die geistigen Charakterzüge ins rechte Licht. In den sattesten Farben eines herzerquickenden Humors leuchtete die Gendarmenfigur Max Bötzers. Wenn man ihn so auf der Bühne sah, glaubte man für Augenblicke wieder in der wilhelminischen Epoche zu leben, wo sich jeder Dorf-Volksgewaltige plus royaliste que le roi gebärdete. Köstliche Typen waren auch der Gemeindevorsteher Leo v. Weitz, der Gelehrte Neumerkel Friedrich Fischers und der Landwirtsträger Erich Langers. Den Spielwarenfabrikanten spielte Albert Kreßner höchst ergötlich, nur waren seine Bewegungen zuweilen gar zu jappig. Von den weiblichen Darstellerinnen sollte am besten Frau v. Weitz ihre Rolle als Gattin des Holzdrehermeisters aus. Sie spielte nicht nur natürlich, sondern beherrschte auch den sächsischen Gebirgsdialekt ideallos. Von den übrigen Mitwirkenden trugen noch Tina Gaudé und Willi Schulte durch eine gewandte Darstellung viel zum Erfolge bei. Das Publikum unterhielt sich ausgezeichnet und spendete den Hauptdarstellern wiederholt starken Beifall. Während waren die ungemein langen Pausen, die bei der Wiederholung am Mittwoch unbedingt verkürzt werden müssen.

Wettervorausage für den 22. Oktober:

Strichwelle Nebel, sonst heiter, schwachwindig, Nachtst.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inseraten: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt besonderer Anzeige!

Unsere innig geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwägerin und Tante,

die verw. Frau Gutsbesitzer

Pauline Fröhlich,

geb. Sprotte,

ist heute nachmittag 2 Uhr nach längerem Leiden im 82. Lebensjahre sanft entschlafen.

Dies zeigt schmerz erfüllt an

Dresden, Neisse, Hirschberg, Hermsdorf, Bez. Breslau, Waldenburg i. Schl., 20. Oktober 1919.

Namens der Hinterbliebenen:

Albert Fröhlich.

Die Beisetzung findet von der Friedhofshalle des ev. Friedhofes in Waldenburg am 23. Oktober, nachm. 3 Uhr, statt.

Blumenspenden und Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.

Dienstag früh 1/3 Uhr verschied nach kurzen, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Anna Rother, geb. Schiel,

im Alter von 82 Jahren.

Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigt dies hierdurch an

Der trauernde Gatte: **Josef Rother,** im Namen der Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonnabend den 25. d. Ms., nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Scharnhorststraße Nr. 12, aus.

Ganz unerwartet vorunglücklich an Tode in seinem Beruf am 18. Oktober 1919 mein lieber, guter Mann, unser guter Pflegevater, Bruder, Onkel und Schwager,

der Berghauer

Hermann Schnecke,

im Alter von 45 Jahren 9 Monaten.

Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, tiefbetrübt an

Breslau, Altwasser, Westfalen, den 21. Novbr. 1919.

Die trauernde Gattin:

Marie Schnecke, geb. Klose, nebst Pflegekindern und Anverwandten.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 2 Uhr vom Knappschaftsalazarett aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme bei dem uns so schmerzlich betroffenen Verlust unserer innig geliebten zweiten Tochter und Schwester

Helene

sind wir außerstande, jedem einzelnen zu danken und sagen auf diesem Wege, ganz besonders Herrn Kaplan Grosger für seine trostreichen Worte am Grabe, dem Lehrerkollegium vom Lyzeum in Waldenburg, dem sowie von der hiesigen kath. Volksschule, den Mitgliedern der Marianischen Kongregation für ihre liebevolle Teilnahme, ferner für die vielen unserer lieben Verstorbenen erwiesenen Wohlthaten und die vielen herrlichen Kranzspenden allen, allen ein recht herzliches „Gott vergelt's!“

Dittersbach, den 20. Oktober 1919.

Die tieftrauernden Eltern:

Zugrevisor **Matheja und Frau,** nebst Sohn.

Pfandkinder-Korpus Waldenburg.

Mittwoch den 22. Oktober, abds. 7 1/2 Uhr: Uebungsstunde in der Städtischen Turnhalle.

Höchste Gewinnchance!
Grosse Geld-Lotterie

d. Allgem. Deutsch. Pensionsanstalt
Ziehung am 7. und 8. November 1919
8633 Gew. sämtl. in barem Geldo.

200 000 Mk.
Hauptgew. **75 000 „**
30 000 „
10 000 usw.

Originallos Mk. 3.25 inkl. Liste versendet in jeder Anzahl gegen Voreinsendung od. Nachnahme. Amtl. Ziehungsaliste wird jedem Besteller nach Ziehung zugesandt d. Haupt-Lose-Vertrieb **E. F. Matthews, Hamburg 21.** Sofortige Bestellung erbeten.

Rübenpressen

in verschiedenen Größen empfiehlt

Oscar Feder
Sonnenplatz.

Eine sehr wenig gebrauchte **Schrotmühle**

steht preiswert zum Verkauf **Agnau Nr. 40.**

Kaninchenfall zu verk. Schlag, **Salzbrunn, Eichenallee 2.**

Achtung!!!

Weihnachtsbäume

kauft größere Mengen in Wagenladungen

Georg Muscat, **Dresden 23, Goethestraße 97/99.**

Parallel voll. bel. Bretter, 10-36 mm stark, Fichte, Tanne, Kiefer, kauft ständig **Friedrich Sprotte, Dortmund** Tel. 8418 und 8438.

Kanin-,

Sägen-, Ziegen-, Reh- und Kalb-Felle

kauft **Max Guttmann,** **Dittersbach, Hauptstraße Nr. 2.**

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauerdekorationen und -Fahren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

L. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

Nur einen Tag!

Kaufe ich alte, künstliche, auch zerbrochene Gebisse.

Zahle pro Zahn von Mk. 1— bis 12.—, pro Gramm Platin Mk. 40.— und mehr.

Für Gold-Brennstifte und außer Kurs gesetzte Münzen zahle die höchsten Tagespreise.

Bleibe nur diesen **Mittwoch** den **22. Oktober** im **Hotel Schwarzes Ross, 1. Stock,** und kaufe in der Zeit von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

Guter Nebenverdienst.

Große schlesische Tageszeitung sucht an allen größeren Orten Schließend tüchtige

Abonnentensammler.

Bei nur flüchtigster Arbeit guter Verdienst zugesichert. Die Zeitung wird überall sehr gern gelesen, daher Erfolg erfahrungsgemäß gut. Schriftliche Angebote erbeten unter **T. T. 1291 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Breslau.**

Tüchtiger, junger Mann, auch Fräulein, für durchaus leichte Kellertätigkeit bei hohem Verdienst, tägl. Mk. 80—50, zum sofortigen Antritt gesucht. Kaution Bedingung. Angebote an **Annoncen-Expedition K. Symak, Weißstein, Hauptstraße 116.**

Eine kräftige **Arbeitsfrau**

für dauernd gesucht. **Max Guttmann,** **Dittersbach, Hauptstraße 2.**

Zuverläss. Dienstmädchen

oder alleinstehende Frau für einfachen Haushalt (2 Personen) zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres zu erfahren durch **Emil Schrabeck,** **Freiburg i. Schl., Mühlstraße.**

Kinder mädchen

sucht **Frau Kramarczyk,** **Bliesener Hof, Seiteneing. 3. Stock.**

Zeitungsträger

für Nieder Salzbrunn kann sich melden in der **Exp. d. Waldenburg. Zeitung.**

Landwirtsjobn, 23 Jahre,

mit allen ins Fach schlagenden Arbeiten vertraut, sucht Stellung als Wirtschafter, wo derselbe selbstständig disponieren kann. Suchender ist 3. St. auf 300 Morgen gr. Gut tätig. Familienanschluss erwünscht. Antritt nach Wunsch. Näh. i. d. Geschäftsstelle d. Btg.

Sie rauchen zu viel!

„Rauchertrost“-Tabletten das beste Mittel gegen den Raucherreiz. Unschädlich! Tausende Anerkennungen. Schachtel 2 M., von 6 Schachteln an portofrei. **Dr. Wolff & Co., Hamburg 23 E. 4.**



Reinsten, blutreichen **Dänischen Cablian**

per Pfund 2.20 Mk. empfiehlt

Paul Stanjeck, **Fischhandlung,** **Echenerstr. 15. Telefon 287.**

Englisch.

Ein neuer Anfänger-Kursus beginnt Freitag den 24. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Vereinslokal Gasthof „Stadt Friedland“ in Waldenburg. Anmeldungen selbst, oder per Post.

Bruno Abend, **Königszeit,** **Hauptstraße 18.**

Gr. sonn., 2 fenst., gut möbl. Zimmer, 2 Et., in Freiburger Straße, u. d. Post, u. alt. best. Herrn zu verm. Off. unt. P. Z. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung niederzulegen.

Kleine Anzeigen

finden in der **„Waldenburger Zeitung“** zweckentsprechende Verbreitung.

Nebenverdienst gesucht

für einige Stunden nachmittags od. abends (evtl. zum Entlasten) oder schriftl. Arbeiten. Offerten unter **Z. A. 1999** an die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Ein kräftig. Schmiedelehrling

kann sich sofort melden bei **Fritz Herzig, Gottesberg, Landesbutter Straße 6.** Zahlungsbefehle sind vorrätig in der Exp. d. „Waldenb. Btg.“

Turn = Verein
Hernsdorf.
 D. Z. (G. B.)
 Mittwoch den 22. d. Mts.,
 abends 8 1/2 Uhr,
 im Vereinslokal „Gütekilch“:
Versammlung
 Tagesordnung:
 1. Beschlußfassung über Vereins-
 veranstaltungen.
 2. Mitteilungen und Anträge.
 Die geehrten Mitglieder, auch
 die der Frauenabteilung, werden
 hierzu ergebenst eingeladen.
 Der Vorstand.

Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.)
im niederschlesischen Industriebezirk.

Angeschlossene Verbände:
 Deutscher Privatbeamten-Verein, Magdeburg,
 Gruben- und Fabrikbeamten-Verein, Bochum,
 Kaufm. Verein von 1885, Hamburg,
 Verband Deutscher Handlungsgehilfen, Leipzig,
 Verein der Deutschen Kaufleute, Berlin,
 Handlungsgehilfen-Verein von 1874, Breslau.
 Unsere Mitglieder werden hiermit zu der am
Donnerstag den 23. Oktober, abends 8 Uhr,
 im Saale der „Gorkauer Bierhalle“
 in Waldenburg stattfindenden

Versammlung

zur Gründung des Ortsverbandes Waldenburg eingeladen.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Geschäftsführers Munk über: „Aufbau, Zweck
 und Ziele des G. D. A.“
 2. Wahl des Vorstandes des G. D. A. Ortsverbandes Wal-
 denburg.
 3. Wahl der Fachgruppen-Obmänner.
 4. Freie Aussprache.
 Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.
 Zahlreiche Beteiligung bei der Wichtigkeit der Versammlung
 dringend erwünscht.
 Der vorbereitende Ausschuß.

**Orient-
 Theater**
 Feindstr. 15

Dienstag bis Donnerstag:
 Ein glänzend. Spielplan
 Ein Bild aus dem Leben.

**Das Mädchen
 und die Männer**
 in 1 Vorspiel und 4 Doppel-
 Akten.
 In den Hauptrollen
 die berühmten rassistgen
 Künstler:
**Hanne Brinkmann,
 Richard Schünzel.**

Ferner
 das auserlesene
 Beiprogramm.

**APOLLO
 Theater**
 Oberwaldenburg
 (Zur Plumpo)
 Dienstag bis Freitag:
 Wiederum 2 Schlager!!!

**Der Schmuggler
 und sein Weib.**
 Ein Hochlands-Schauspiel
 in 3 Akten.

In der Hauptrolle:
Fannerl Terofal.
 Herrliche Aufnahmen
 von den Tiroler Bergen.
 Dazu das entzückende
 Lustspiel:

**Die Dienerschaft
 läßt bitten.**
 Und Beiprogramm.

**Oeffentliche
 Bürger-Versammlung**

am Freitag den 24. Oktober c.,
 abends 8 Uhr,
 im Saale des Hotels „zum schwarzen Roß“
 in Waldenburg.
 Vortrag über Wesen und Zweck
 von Einwohnerwehren, zwecks Gründung
 einer Einwohnerwehr Waldenburg,
 mit folgender Aussprache.
 Alle Einwohner des Industriebezirks Waldenburg
 sind hierzu eingeladen.

Restaurant Conradschacht
 Fernruf 848.
 Zur Abhaltung von Familienfestlichkeiten
 bestgeeignete Lokale bei guter Bewirtung. Vereins-
 räume noch einige Abende der Woche frei. Regelbahn,
 Sonntags und an den Nachmittagen frei, empfiehlt
R. Märkert.

Stadtlissement „Goldenes Schwert“
 Waldenburg.
 Erstes und ältestes Konzertlokal am Platze.
 Täglich abends:
Erstklassiges Konzert
 des berühmten
 Damen-Salon-Orchesters Masurel-Schmidt.

Gasthof z. Vorwärtshütte,
 Nieder Hernsdorf.
 Donnerstag den 23. Oktober:
Enten-Abendbrot,
 verbunden mit **Lanzfränzchen.**
 Kaffee mit Gebäck.
 Es ladet freundlichst ein
Gustav Klose.

Frisch eingetroffen:
Fst. Schellfisch,
la. Cabliau o. R.
 Täglich frisch eintreffend:
Fst. Bücklinge
 empfiehlt
Friedrich Kammel,
 Abteilung: „Fische“,
 Freiburger Straße 6, Felsenhaus.

Schul-Unterricht, :-: Fern-Unterricht,
 Einzel-Unterricht, Vereins-Unterricht.
Kaufmännische Privatschule v. Gotth. Wilh. Jakob,
 Waldenburg i. Schles.
 - Bedingungen, Lehrplan usw. 2.- Mk. franko. -

Café „Kaiserkrone“.
 (Inhaber: Alfred Baethel.)
 Mittwoch den 22. Oktober:
Liszt- u. Wagner-Abend.
 Programme liegen aus.
 Vornehmes Familienlokal.

**Union-
 Theater**
 Heute bis Donnerstag:
 2 Monumental-Film-
 Kunstwerke I. Ranges!
Die letzte Nacht!
 Kolossaler Schicksalsroman einer jungen Frau.
 6 Akte voll feisler Handlung und Spannung.
 Hauptrolle: **Lilli Berky,** Schönheit, Anmut.
 Außerdem das Zug- und Kassenstück:
Die Gespenster-Stunde!
 Oder: Der geheimnisvolle Krüppel von
 Schloß Medan.
 Großartiges Sensations-Schauspiel in 1 Vorspiel
 und 4 Akten. **Maria Widal,** die berühmte
 Hauptrolle: **Maria Widal,** Filmdiva.
 Anerkannt künstlerische Musik!

Stadttheater in Waldenburg.
 Donnerstag den 23. Oktober 1919:
 Mit vollständig neuer Ausstattung!
 Wegen enormer Unkosten
 erhöhte Preise.
Das Dorf ohne Glocke.
 Singspiel in 3 Akten nach einer ungarischen Legende
 von Ed. Künneke.
 Die Erstaufführung des Singspiels kann als
 Waldenburgs größtes Theaterereignis bezeichnet werden.
 Freitag: **Die tolle Komtes.**

Waldenburger Zeitung

Nr. 247.

Mittwoch, den 22. Oktober 1919

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. Oktober 1919.

Mieter und Vermieter in den Hoffandsbestimmungen des Kreises Waldenburg.

(Schluß.)

In ganz gleicher Weise kann die Gemeinde auch benutzte Fabrik-, Lager- usw. Räume und ferner Kapitäne in Hotels, Pensionen u. dergl. selbst oder durch Einweisung von Mietern in Anspruch nehmen, immer vorausgesetzt, daß kein unverhältnismäßiger Nachteil für den Inhaber der Räume zu besorgen ist.

Sind benutzte Wohnungen im Verhältnis zur Zahl ihrer Bewohner übermäßig, so kann die Gemeinde die Abtrennung solcher Teile verlangen, die für den Wohnungsinhaber entbehrlich sind und räumlich und wirtschaftlich als selbstständige Wohnungen abgetrennt werden können, ohne daß es erheblicher baulicher Veränderungen bedarf. Welche Wohnungen als übermäßig im Verhältnis zur Zahl ihrer Bewohner anzusehen sind, darüber gibt es eine Bestimmung nicht. Vielleicht werden sich allmählich gewisse feste Grundsätze dafür herausbilden, vorläufig aber entscheidet das Ermessen der Gemeindebehörde und, wenn der Vermieter sich zur freiwilligen Aufnahme von Untermietern nicht bereit findet, das des Mieteneinigungsamtes.

In allen diesen Fällen, also soweit es sich um Abgabe anderer als leerstehender oder nur zur Aufbewahrung von Sachen benutzter Räume handelt, muß der Inhaber der Wohnung der Gemeinde oder dem Kreise Auskunft erteilen und ihren sich ausweisenden Beauftragten die Beschichtigung gestatten. Zu einer Anmeldeung solcher Räume ist er aber nicht verpflichtet. Dagegen hat jeder Wohnungsinhaber, damit die Gemeinde einen Überblick über die Belegung der Wohnung gewinnen kann, der Gemeinde nach deren Anordnung die Größe der Wohnung und die Zahl der Bewohner anzugeben.

Außerdem muß jeder der Gemeinde Anzeige machen, der mehr als eine Wohnung hat, gleichgültig ob leerstehend oder benutzt. Liegen die mehreren Wohnungen in derselben Gemeinde, so hat die Anzeige bei dieser, sonst bei jeder Gemeinde des Kreises Waldenburg zu erfolgen, in der eine der Wohnungen liegt. Dabei ist anzugeben, welche Wohnung als Hauptwohnung zu betrachten ist, die der Inhaber zu behalten wünscht. Die anderen Wohnungen können dann wie leerstehende behandelt und auf die oben erwähnte Weise von der Gemeinde, und auf die oben erwähnte Weise von der Gemeinde, in der sie liegen, in Anspruch genommen werden.

Je geringer bebaueter Weise vorläufig die Möglichkeit ist, durch Neubauten der Wohnungsnot abzuhelfen, um so sorgfältiger muß darauf gehalten werden, daß vorhandener Wohnraum als solcher auch erhalten bleibt. Daher ist es verboten, ohne vorherige Zustimmung der Gemeindebehörde Gebäude oder Teile von Gebäuden (gleichgültig welcher Art und Zweckbestimmung) abzubauen, ferner Räume, die bis zum 1. Oktober 1918 zu Wohnzwecken bestimmt oder benutzt waren, zu anderen, insbesondere gewerblichen Zwecken zu benutzen. Endlich ist es auch verboten, ohne Zustimmung mehrerer Wohnungen zu einer Zusammenzulegen. Will die Gemeindebehörde in einem dieser Fälle die Zustimmung verweigern, so muß sie das Einverständnis des Einigungsamtes dazu einholen. Erteilen kann sie die Zustimmung selbständig.

Zu den in Vorstehendem erwähnten Pflichten des Vermieters tritt noch die allgemeine Meldepflicht beim Freiwerden von Wohnungen. Sobald eine Wohnung infolge Kündigung seitens einer der Vertragsparteien wieder frei wird, hat der Vermieter zur Vermeidung von Strafe alsbald Anzeige zu machen, spätestens aber binnen 3 Tagen. Bei der Aufnahme von Personen, die von einem anderen Orte kommen, hat er ferner zu beachten, daß er verpflichtet ist, sich von den Zugezogenen binnen drei Tagen die Bescheinigung der Polizeibehörde vorlegen zu lassen, daß der Zugang vom Mieter angemeldet worden ist. Ist dies beobachtet, so kann der Vermieter den Zugezogenen weitere 14 Tage herbergen, hat aber darauf zu halten, daß ihm innerhalb dieser 14 Tage die Genehmigung zum Zuzuge seitens der zuständigen Behörde vom Zugezogenen nachgewiesen wird, andernfalls ist diesem weiteres Obdach nicht gewährt. Nebenher sei erwähnt, daß diese Bestimmungen auch für die ortsfremde Aufnahme von Flüchtlingen, z. B. als Besuch, gelten.

Evangel. kirchliche Arbeitswoche in Waldenburg.

Die 2. Veranstaltung im Rahmen der evangelischen Arbeitswoche, die gestern abend in der hiesigen evang. Kirche stattfand, war dem weltanschaulichen Wert der evangelischen Heidenmission gewidmet. Der bedeutendste deutsche Fachmann auf diesem Gebiete, der die Missionswissenschaft an der ersten Hochschule Deutschlands, der Berliner Universität, Prof. Dr. J. Richter, vertritt, sprach über „die Krisis der deutschen Mission im Lichte der Botschaft der Weltmission“. Neben er seine Ausführungen auf das Jesuwort Matth. 9, 37: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind die Arbeiter“ gründete, zeigte er im 1. Teil, welche großen dem Christentum entgegenkommenden geistigen Bewegungen unter den nichtchristlichen Völkern in Ägypten

und Afrika der Mission eine so reiche Ernte verbracht, wie sie niemals in dieser Weise eingebracht worden sei. Er berichtete zum Teil aus eigenem Leben interessante, teils erschütternde Einzelheiten aus der Arbeit an den tiefstehenden Rassen Indiens und den auf niedrigster Kulturstufe befindlichen Regenstämmlern Westafrikas. Auch durch den Krieg ist das Erwachen dieser Völker nicht zum Stillstand gekommen. Der Anteil der deutschen Mission war vor dem Weltkrieg ein bedeutender. Die evangelische Mission hatte in stetigem Wachstum 2400 deutsche Kräfte in der Arbeit. Es hat ihr trotz wachsender Ausbeutung nie an tüchtigen Arbeitern gefehlt. Die deutsche katholische Mission hatte sie allerdings in noch stärkerem Wachstum mit 3600 Kräften überflügelt. Diese 6000 deutschen Missionare des Christentums standen in stetigen Vordringen im geistigen Kampf um die Welt Herrschaft des christlichen Geistes. Da kam der Weltkrieg. Er hat namentlich der deutschen Mission große Verluste und eine gefährliche Krisis gebracht. Der Redner sprach nun im 2. Teil 1. über die Leiden und Sorgen der durch den Krieg verwaisten deutschen Missionsgebiete und 2. über die Sorgen und Hoffnungen der der Mission verbliebenen Arbeitsgebiete. Von den deutschen Missionen sind $\frac{1}{2}$ = 2000 von ihrer Arbeit vertrieben. Die von den Missionen der feindlichen Völker zugesagte Versorgung der verwaisten Arbeitsfelder ist ganz unzureichend geblieben, so daß sich große Schäden für ihre geistliche Versorgung und Entwicklung ergeben haben. Andererseits haben sich die meisten Eingeborenenangehörigen der deutschen Missionsgebiete in ihrer schwierigen Lage glänzend bewährt. Doch ist ihnen fürbittendes Gebeten der heimischen Christenheit not.

Im 2. Teil berichtete der Vortragende, daß die Hälfte der deutschen Mission vom Kriege verschont geblieben sei und auch die heimische Missionsgebiete in der Ausführung der erforderlichen Mittel trotz des Krieges die Traue erhalten habe. Sorgen bereiten nur die durch den Tiefstand des deutschen Geldwertes und die allgemeine Preissteigerung unendlich erhöhten Kosten und die dadurch wie durch den Mangel an Schiffraum erschwerte Aus- und Heimreise der Missionare. Aber von einer Verzweiflung der deutschen Mission kann nicht die Rede sein. Ihre Arbeit geht erfolgreich voran und es am sich ihr noch weitere Gebiete auf, die große Zukunftsmöglichkeiten bieten. Wir müssen beten, daß Gott ihr die jetzt noch verschlossenen Wege dahin aufreißt. Prof. Richter schloß seine Spannen und bedeutungsvollen Ausführungen, denen eine zahlreiche Versammlung lauschte, mit einem warmen Appell an die schließlichen Missionsfreunde, die immer eine Kommando der Missionsarbeit gewesen sei, nicht müde zu werden in diesem Werk nach dem Wort des Paulus 1. Cor. 15. B. 58: „Meine lieben Brüder, seid fest, und wechelt und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn.“

Hierauf berichtete Pastor prim. Hörter über die Missionsarbeit im Waldenburger Kirchenkreis. Er begann mit dem Eingangsverständnis, daß diese Arbeit in den letzten Jahren durch den Wettbewerb anderer kirchlicher Aufgaben und Arbeiten und durch den Einfluß der Sorgen und Nöte der Kriegsjahre einen Rückschlag erfahren habe. Höhepunkte waren die Jahre 1909, wo an dem in Waldenburg gefeierten Schlesiens-Probuzial-Missionsfest neben den regelmäßigen Einnahmen von 6-7000 Mk. im Jahre Sondergaben in Höhe von 7000 Mk. überreicht wurden, und das Jahr 1912, das Jubeljahr der Berliner Mission, in dem die Einnahmen fast 9000 Mk. erreichten. Sie sind im letzten Jahre auf 4200 Mk. gesunken, ein Rückschlag, an dem fast alle Gemeinden beteiligt sind. Das muß jetzt wieder anders werden. Es muß wieder ein Aufschwung in dieser Arbeit erfolgen, zu dem die Anträge schon da sind. Dank der ansparenden Treue der Sammlerinnen sind die Einnahmen auf beträchtlicher Höhe geblieben. Möchte nur das Verständnis für die überaus große Bedeutung der Mission und der Wunsch der deutschen Mission die ihr gebührende Stellung innerhalb der Weltmission zu erhalten und ihr über die augenblickliche Krise hinwegzuhelfen, in noch weitere Kreise, namentlich der geistig Führenden in unserem Volk, dringen, und viele Hände und Herzen willig machen, dies Glanzstück zu unterstützen.

Die Veranstaltung wurde eingeleitet und umrahmt von Orgelvorträgen und Chorgesängen des evangelischen Kirchenchores, die unter Kantor Hellwig's trefflicher Ausführung und Leitung einen schönen Genuß boten.

* Der erste Vortragabend der Evangel. Arbeitswoche, der gestern im überfüllten Saale des Hotels „Sandberg“ stattfand, bedeutete für die Veranstalter, den Evangel. Arbeitsauschuss sowohl wie den jungen Evangel. Arbeiterinnenverein Sandberg, einen vollen Erfolg. War auf das Gewinn-Konto des letzteren die flott aufgeführte „Kleinerde-Spinnmühle“ samt anderen unterhaltenen Darbietungen (zenischer und bellamatorischer Art zu buchen, so legte der Arbeitsauschuss durch die glückliche Wahl des Festredners Ehre ein. Herr Pastor prim. Spaeth von der Erlöserkirche in Breslau behandelte das schwierige Thema „Die soziale Arbeit der evang. Kirche in Vergangenheit und Zukunft“ mit gewohnter Meisterhaftigkeit. Der Arbeiterkreis, der evang. Kirche, der Sozialdemokratie und dem Katholizismus ließ dieser Mehrer sachlicher Darstellungen in gleicher Weise Gerechtigkeit wiederfahren. Er schloß mit einem Worte des Abtes Uhlhorn, das die Ver-

öhnung zwischen Evangelium und Sozialismus herbeiwünscht und voraussetzt. Nachdem der reiche Beifall verlungen war, dankte der Ortsgeistliche dem Redner und empfahl die weiteren Veranstaltungen der Evang. Arbeitswoche. Vor den genannten Herren hatten zwei Damen das Wort ergriffen, Frau Pastor Winger, welche die Versammlung eröffnete und Fr. Wohlfahrt, um sich als Sekretärin der Evangel. Frauenhilfe vorzustellen.

□ Quartale. Zum Herbstquartal der Fleischer-Juugung, das am Montag vormittag in der „Gorkauer Halle“ abgehalten wurde, hatten sich 75 Mitglieder eingefunden. 15 Meister waren der Sitzung bei und wurden vom Obermeister Klemm begrüßt und verpflichtet. Da die Sitzung allmonatlich besondere Sitzungen abhält, in denen die für das Gewerbe wichtigen Angelegenheiten zur Besprechung gelangen, war die Tagesordnung nicht besonders umfangreich; ein Lehrling wurde freigesprochen und mit besten Wünschen für die Zukunft entlassen. Dem wiederholt gestellten Antrag, zu veranlassen, daß die Wurstfabrikation wieder in die Hände der eingetragenen Fleischerbetriebe zurückverlagert wird, was für die Beschäftigung und Ausbildung der jungen Gesellen sehr geradezu zur dringenden Notwendigkeit wird, wurde durch Abfassung einer Entschließung Nachdruck gegeben. Im übrigen wurden allgemeine Fachfragen erörtert.

In demselben Lage fand in der Gewerkschaftsbrauerei das Michaelist-Quartal der Sattler-, Tapezierer-, Kürschner- und Handschuhmacher-Zwangs-Juugung statt, das vom Obermeister Schatz geleitet wurde. Es wurden sieben Lehrlinge in die Innungsnolle eingetragen und verpflichtet. Eingehende Besprechung fand ein Ausschreiben der Handwerkskammer bezgl. der Ausübung und Entschädigung der Lehrlinge, welche sich außer Kost und Logis befinden. Es wurde mitgeteilt, daß in der letzten Sitzung des Vereins selbständiger Handwerker der Vorschlag, die Entschädigung für das erste Lehrjahr auf 4 Mk., das zweite auf 6 Mk., das dritte auf 9 Mk. und das 4. auf 12 Mk. pro Woche festzusetzen, allgemeine Zustimmung gefunden hat. Von der Aufstellung eines Tarifes für die Lehrlinge erklärt die Handwerkskammer Abstand nehmen zu müssen, da dieselben als Schüler, nicht aber als Angestellte zu behandeln sind.

* Kameradenverein ehemaliger Elfer. Die am 19. d. Mts. abgehaltene Monatsversammlung wurde vom stellv. Vorsitzenden, Knappschafftssekretär Bajer, mit Begrüßung der Erschienenen eröffnet. Eine Tagesordnung geschritten wurde, machte der Vorsitzende Mitteilung von dem Ableben der Erbprinzenin von Sachsen-Meinungen und gedachte der großen Verdienste, welche diese sich um das Entstehen und Aufblühen der Elfer-Vereine erworben hat. Die Versammlung ehrte das Andenken durch Erheben von den Sitzen. Außerdem beglückte der Vorsitzende mit herzlichsten Worten im Namen des Vereins den aus englischer Gefangenschaft zurückgekehrten Kameraden Kühn, sowie das neu erworbene Mitglied Kameraden Simowski. Hierauf wurde die Tagesordnung erledigt. Schon lange strebte der Verein danach, eigene Gewehre für Vordringungszwecke und Preisstücken zu besitzen. Der Vorsitzende konnte nun die Mitteilung machen, daß ein Mitglied dem Verein Gewehre schenken wird. Am 21. Dezember veranstaltet der Verein eine Weihnachtsfeier mit Einschätzung für Witwen und Waisen gesellener Kameraden sowie bedürftiger Mitglieder. Ferner wurde einstimmig beschlossen, im Januar ein Winterbergmännchen mit Theater und Tanz zu veranstalten. Der Betrag, betr. Erhöhung des Sterbegeldes von 50 auf 150 Mk., ist abgeschlossen worden, wozu Kenntnis genommen wurde. — An ehemal. Angehörige des Genabier-Regts. 11, des Inf.-Inf.-Regts. 11, des Landw.-Inf.-Regts. 11 sowie anderer Elfer-Formationen ergab die Bitte, an der am 21. Dezember stattfindenden Versammlung in der Herberge zur Heimat teilzunehmen.

* Versammlung der Waldenburger Bergbauangestellten. Man schreibt uns: Der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter, Bezirk Niederschlesien, hielt am Sonntag vormittag im Saale der „Gorkauer Bierhalle“ eine gut besuchte Versammlung ab. Der Versammlungsleiter, Obmann des Bezirkes, Steiger Hoffmann, stellte den Geschäftsführer des Verbandes Dr. Herwegen vor und erteilte diesem das Wort zu seinem Vortrage: „Der Reichsverband, seine Grundanschauungen und Aufgaben.“ Redner führte aus, daß der Verband ein Gebilde der Notwendigkeit gewesen sei, da zur Zeit der Revolution, als alle Angestellten zu einem Zusammenschluß drängten, eine reine Berufsorganisation der Bergbauangestellten nicht vorhanden war. Der Reichsverband will nicht zersplittern, sondern einigend wirken. Alle Bergbauangestellten sollen unter einer Fahne gesammelt werden. Der Verband treibt keine Angestelltenpolitik. Er stellt sich nicht in grundsätzlichen Gegensatz zum Kapital, da das Kapital nicht vernichtet werden darf. Er verlangt aber, daß das Unternehmertum nicht ausbeutend wirkt und die Arbeitnehmer angemessen bezahlt. Die Angestellten wollen nicht mehr sein als die Arbeiter, sie wollen aber entsprechend ihrer Vorbildung, ihrer geistigen Fähigkeiten und der Verantwortung, die sie zu tragen haben, etwas besser als diese bezahlt sein. Dort, wo die Arbeiter gegen die Angestellten auftraten, will

Der Verband aber auch stark sein, sich gegen die Angriffe zu wehren. Der Regierung gegenüber verlangt der Verband, daß die Bergbauangehörigen infolge der Eigenartigkeit ihres Berufes in der Gesetzgebung Berücksichtigung finden. Mit der Mahnung an alle Angehörigen, tatkräftig an dem Aufbau des Verbandes mitzuwirken und nicht zu glauben, daß die Zahlung der Beiträge allein genüge, schloß der Redner den interessanten Vortrag. An der Aussprache beteiligten sich eine Reihe von Vertretern anderer Verbände, die versuchten, dem neuen Verbande die Daseinsberechtigung abzuspochen. Sie waren der Ansicht, daß die Bergbeamten auch in den anderen, den freien Verbänden, ihre Interessenvertretung fänden. Ein Redner unterschob dem Vortragenden die Behauptung, daß der Verband eine Kampfstellung gegen die Arbeiter einnehme, sprach von Terror des hiesigen Bezirkes und drohte, daß die anderen Verbände den Reichsverband bei Tarifabschlüssen gar nicht zu Worte kommen lassen würden. Der Versammlungsleiter wies die unwahren Behauptungen zurück und verlangte Beweise von angeblichem Terrorismus, die aber nicht erbracht werden konnten. Auch der Redner des Tages verwehrte sich in seinem Schlusssatz gegen die Unterstellung falscher Ausführungen und hielt die Notwendigkeit einer reinen Berufsorganisation aufrecht. Lauter Beifall lohnte den Redner.

*** Waldenburger Sportverein.** Man schreibt uns: Am Sonntag den 19. Oktober standen sich in Schweidnitz die 1. Mannschaft des Reichenbacher Inf.-Regt. 12 (früher 51), Meister der 32. Reichswehrbrigade, und die 1. Mannschaft des Waldenburger Sportvereins zum interessanten Fußballspiel gegenüber. Mit Schlussspielfuß und dem Stande 4:2 waren die Waldenburger wohlwollender Sieger. Der von Sr. Czajkowski General von Bohrsch gestiftete Pokal wurde den Siegern von Herrn Major von Winterfeld überreicht. — Die 2. Mannschaft des Vereins verlor hier gegen Freiburg I. 3:0. Der Tornmann zeigte sein ganzes Können. — Die 3. Mannschaft gewann gegen die 1. von Preußen Altmasser leicht 10:2. — Die Schülermannschaft wurde in Freiburg gegen die dortigen Schüler mit 6:0 nachhause geschickt.

*** Der Evangelische Frauenverein Waldenburg.** Altmasser hält Mittwoch, den 22. Oktober d. J., nachmittags 3 Uhr in Leupolds Gasthof eine Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht die Wahl von 5 Vorstandmitgliedern, um die der Vorstand erweitert werden soll. Dieselben sollen Ober Altmasser entnommen werden und die Fürsorge für je einen der 20 Bezirke, in die die Gemeinde zerlegt worden ist, übernehmen. Ferner wird die Ausgestaltung des Festabends Mittwoch, den 29. Oktober, abends 1/8 Uhr in der Altmasser Kirche erörtert werden, für den Pastor Zebler aus Breslau den Hauptvortrag: „Der Dienst der Frau am Volke“ zugelegt hat.

*** Stadt-Theater.** Man schreibt uns: Das große Theaterereignis, welches schon seit Wochen vorbereitet wird, ist am Donnerstag! Die Erstaufführung des Singspiels „Das Dorf ohne Glode“ wird von allen musiklebenden Kreisen Waldenburgs mit Freuden begrüßt werden, denn die von Ed. Künneke geschriebene Musik zu dem Singspiele „Das Dorf ohne Glode“ erhebt sich hoch über das Durchschnittsmaß guter Musik und darf als eine hochzuwertende Komposition angesehen werden. Das schwierige Werk ist seit Wochen einstudiert worden und auch eingehende Orchesterproben finden für die Erstaufführung statt. Es kann eine erstklassige Aufführung des neuen Werkes in Aussicht gestellt werden. Am Freitag ist die siebente Aufführung der famosen Operette „Die tolle Komte“.

Fr. Gottesberg. Der Rammenschützenverein von Gottesberg und Umgegend zählt nach dem in der 3. Generalversammlung vorgemachten Jahresbericht 203 Mitglieder, gegen 93 im Vorjahre. Der Rammenschützenbestand hat sich von 777 auf 1750 gegen das Vorjahr erhöht. Zur Jagd trauenden 344 Rammischen angekauft und im eigenen Hausstande 431 Rammischen mit einem Kleingewicht von 2203 Pfund geschlachtet. Vom Arbeiterwohlfahrtverein hat der Verein 6,6 Mr. Wiese und von der Stadtgemeinde Gottesberg ebenfalls 2 1/2 Morgen gepachtet. Die Rammverhältnisse sind günstig. In den Vorstand wurden gewählt als Vorsitzende Lampenkontrollenr Wieland und Walter, als Schriftführer Portier Hoffmann und Bergwerksassistent

Went Weigel, als Kassierer Bergwerks-Oberassistent Lamm und Bureaubeamter Lamm, als Beisitzer Ausschreiber Nebner, Ausschreiber Berger, Bergwerksassistent Seiler, Bergbauer Vahl.

Fr. Gottesberg. Die Turner Verbindung „Vater Jahr“ boging im Hotel „Glückauf“ bei außerordentlich großer Beteiligung von befreundeten Turnvereinen und sonstigen Männern ihr 32. Stiftungsfest. Der Vorsitzende, Bergwerksarbeiter Schanz, wies auf die Zeit vor 100 Jahren zurück, in der sich Preußen aus tiefster Erniedrigung wieder freigemacht und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Zeit wieder kommen werde, in der die Fesseln der Knechtschaft fallen werden. Nun entrollte sich ein echt numerisches Bild. Mit Sicherheit vorgeführten Frohübungen folgten Beschreibungen der aktiven Turner in drei Riegen zu gleicher Zeit am Barren, Reck und Pferd. Die Jünglinge tanzten an Pferd und Barren. Man konnte an allen Geräten von Mädchen wie Jünglingen ausgezeichnete Leistungen beobachten, die dem Leiter des Turnbetriebes, Turnwart Büchel, alle Ehre machten. Sehr wirkungsvoll war auch ein Eisenstabsziehen der aktiven Turner. Dann wurde ein langjähriges Mitglied, Detonateur Hugo Seidel, der 25 Jahre in Treue der Turner Verbindung angehört, gefeiert. Zum Schluß folgte Tanz, dem von jung und alt gehuldigt wurde.

Charlottenbrunn. Kathol. Familienabend. Am Sonntag wurde für die kathol. Pfarrgemeinde Charlottenbrunn im Saale der „Friedenshoffnung“ ein Familienabend abgehalten. Die Veranstaltung galt der Wohltätigkeit zum Besten des Bonifatiusvereins. Ein von Fr. Biernacki gesprochenes Prolog und das Bonifatiuslied vom Kirchenchor leiteten den Abend ein. Hierauf hielt Pfarrer Heidenreich einen Vortrag über den hl. Bonifatius und sein Werk und die Bedeutung des Bonifatiusvereins. Mitglieder des Frauen- und Jungfrauenvereins brachten theatrale Vorträge, unterbrochen durch Gesänge des Kirchenchors, zur Darbietung. Besonders eindrucksvoll war das Festspiel „Das Marienkind im Jugendglanz“. Der Schluß der Veranstaltung bildete ein Ländchen.

Städtischer Tafeläpfelverkauf für Waldenburg.

Auf dem unteren Bahnhof findet Mittwoch an die Einwohner von Waldenburg Alt- und Neustadt der meiste Verkauf von **Schweizer Tafeläpfeln** zum Preise von 70 bzw. 85 Pfennig je Pfund statt.

Städtischer Tafeläpfelverkauf für Altmasser.

Auf dem Güterbahnhof Altmasser findet Mittwoch ebenfalls wieder ein Verkauf von **Schweizer Tafeläpfeln** an die Einwohner des Stadtteils Altmasser zum Preise von 70 bzw. 85 Pfennig je Pfund statt. Waldenburg, den 21. Oktober 1919. **Der Magistrat.**

Rechnungen

über bereits erfolgte Lieferungen oder Arbeiten für die Stadt erfuchen wird baldigst einzureichen. Waldenburg, den 10. Oktober 1919. **Der Magistrat.**

Polizeiverwaltung.

Durch Verfügung des Regierungspräsidenten vom 28. September d. J. ist die Uebertragung der im § 62 der Städteordnung unter Ziffer 1-3 bezeichneten Befugnisse an den Zweiten Bürgermeister Dr. Wiesner genehmigt und dieser zum Verwalter der Waldenburger Polizei ernannt worden. In den Fällen der Verhinderung des Herrn Dr. Wiesner liegt die Handhabung der Ortspolizei dem Ersten Bürgermeister ob.

Ferner ist der Bürgermeister a. D. Standesbeamter Hiltawski zum Vertreter des jeweiligen Polizeiverwalters ernannt worden. Waldenburg, den 16. Oktober 1919. **Der Magistrat.**

Dittersbach.

Die Ausgabe der neuen Petrolmarken erfolgt Mittwoch den 22. d. Mts., vormittags von 8-1 Uhr, in Zimmer 4 (Einwohnermeldeamt) an solche Wohnungsinhaber, welche durch eine Bescheinigung des Hauswirts oder seines Stellvertreters nachweisen, daß sie in ihrer Wohnung weder Gas noch elektrisches Licht haben. Dittersbach, 21. 10. 19. **Der Gemeindevorsteher.**

Dittersbach.

Die Unterrichtszellen in der gewerblichen Fortbildungsschule werden auf Montag, Dienstag, von 1/8-1/9 Uhr abends, und Donnerstag und Freitag, von 1/8-1/8 Uhr abends, festgesetzt. Dittersbach, den 15. Oktober 1919. **Das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule.**

Dittersbach.

Die Sprechstunden in hiesiger Fürsorgestelle finden ab 21. d. Mts. Dienstags und Freitags von 4-5 Uhr nachmittags statt. Die täglichen Beratungsstunden von 8-9 Uhr bleiben bestehen. **Säuglingsfürsorgestelle Dittersbach.**

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

(Alte Leipziger) Gegr. 1880
Versicherungsbestand 1 Milliarde 285 Millionen Mark.
Dividenden 55%. Seit 1907 neues Prämien- und Dividenden-system. Versch. mit einmal. Prämienzahlung.
Für Waldenburg **nichtiger Vertreter gesucht.** Inzasso vorhanden.
Bewerbungen unter L. L. G. an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Öffentl. Versteigerung.

Im Auftrage und auf Rechnung derer, die es angeht, sollen am Donnerstag den 23. Oktober 1919, vormittags 10 Uhr, in der Pfandkammer im hiesigen Amtsgerichtsgebäude:

50 Flaschen Kognak-Verchnitt und 25 Flaschen Fürstentauer Perle gegen Barzahlung versteigert werden.

Busch, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Wegen meiner Erkrankung ist das Büro Sandstraße Nr. 2a zunächst 3 Wochen geschlossen.

Julius Berger,

Telephon Nr. 1073.
Selbstgeber verleiht von **Geld** 300 bis 30000 **J. Maus, Hamburg S.**

Den Frauen fällt ein Stein vom Herzen.

wenn sie sich unsere neuesten Prospekte über Mitternacht kommen lassen. Distr. Prospekt versendet kostenlos. Neuheiten-Vertrieb „Vierkur“, Waldenburg postlag.

Bettnässen,

auch nervöse Blasen Schwäche etc. wird beseitigt durch bewährtes kombiniertes Verfahren bei beiden Geschlechtern. Verlangen Sie kostenlos Prospekt u. geben Sie Alter u. Geschlecht an Dr. med. Eisenbach, München. Schwanthalerstr. 43/A 91.

Kluge Frauen

schützen sich durch **Patentex.** Prospekt gratis. Schließfach 270

Beuthen Oe.

Bettnässen

Erfolgr. Befreiung. Alter u. Geschlecht angeb. Auskunft umsonst. Sanitas-Depot Halle a. S. 207 a.

5 Mille Zigaretten

reiner Tabak, 5. Band., preisw. a. verk. Fischer, Dresden, Dürerstr. 112.



Eine Probe

ist mehr wert als ein Vortrag. Sie zeigt die Hauptsache, die

Qualität

jede Probe ist ein Sieg für

Erdal

schwarz, gelb, braun, rotbraun
Alleinhersteller: Werner & Mertz, Mainz

Keinen Tabak

30% enthält jetzt meine Tabakmischung „Michel“, kein Buchenlaub, nach langjährig erprobtem Verfahren von alter Tabakherstellung hergestellt. Preis per Postkoll 45 Pfd. & 100 gr. M. 88.25, per 3 Ztr. = 500 Pfd. M. 410.— bei 5 Ztr. 30%, 10 Ztr. 50%, 20 Ztr. 10% Rabatt.

G. Lietzmann,

Tabakfabriken,
Dückerleben (Bode).

Haut- u. Geschlechtskrankheiten,

Kopf- und Gesichtsanschläge, trockene und nasse Flechten, offene Beine, Salzluf, Hautjucken, Haarausfall, geschlechtliche Störungen u. Krankheiten beider Geschlechter behandle nach praktischen Erfahrungen. 8-5, Sonntag 8-12 Uhr. Donnerstags nachmittags keine Sprechstunde.

F. Steinert, homöopath. Heilkundiger,

Gottesberg, Alte Bahnhofstraße 15, I.

Armes Schwälbchen.

Von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

„Nun Kolf, weshalb hältst Du Dich so abseits? Du beteiligst Dich ja gar nicht an der Unterhaltung?“

Kolf sah ihn groß und ernst an.

„Berzeih, Onkel Joachim — aber diese Art der Unterhaltung liegt mir nicht. Ich kann nicht allem zustimmen, was Du sagst und hätte Dir verschiedentlich lebhaft widersprechen müssen, wenn ich mich an der Unterhaltung beteiligt hätte — denn Du forderst den Widerspruch oft direkt herans.“

„Meinst Du?“

„Ich habe das Empfinden und — ich kann Dir nicht nur schmeichelhafte Worte sagen, wie Du sie zu hören gewöhnt bist.“

„Du hältst mich wohl so schmeichelhafter Worte nicht für wert?“ fragte der alte Herr mit einem feinen Lächeln. Kolfs Lippen zuckten. Dann sagte er fest und ruhig:

„Ich könnte Dir vielleicht sagen, daß Du mir zu wert bist, um Dich mit Schmeicheleien — zu beleidigen. Aber wozu das? Wenn Du nicht selbst fühlst, ob Du mir wert bist, sagen kann und will ich es Dir nicht. Es ist da etwas, das mir die Lippen schließt. Aber fasse das bitte auf, wie Du willst, ich kann es nicht ändern, wenn Du deshalb eine schlechte Meinung über mich bekommst. Ich will viel lieber für unliebenswürdig gelten — als für unehrlich.“

Der alte Herr sah Kolf eine Weile groß und schweigend an. Er merkte aber, daß die anderen herüberhordeten. Deshalb wollte er jetzt dies Gespräch nicht fortsetzen. Bangsam wandte er sich ab. Dabei sagte er nur halb laut:

„Ehrlich sein — gegen sich selbst und andere — das ist das Höchste. Ich verstehe Dich.“

Damit ging er zu den anderen zurück. Sie hatten alle den Eindruck gewonnen, als habe Onkel Joachim Kolf unguädige Vorhaltungen gemacht. Seine Eltern waren außer sich und die anderen voll Schadenfreude. Sobald es auffällig war, trat Frau von Zedlitz zu ihrem Sohne heran.

„Kolf — was hatte Onkel Joachim? War er böse auf Dich?“

Kolf atmete tief auf.

„Ich weiß es nicht, Mama.“

„Was sagte er denn?“

größte Kartoffelproduktion Norbamerika aufzuweisen, wo die Vereinigten Staaten eine Jahresziffer von 79 918 000 dz erreichen. In Südamerika dagegen werden im Jahresdurchschnitt nur 12,4 Millionen dz geerntet. Wir haben hier die merkwürdige Tatsache festzustellen, daß der Erdteil, der die Heimat der Kartoffelkultur ist, zu der heutigen Weltproduktion kaum 1 Prozent beisteuert. Noch niedriger — verschwindend gering im Vergleich zur riesigen Ausdehnung des Kontinents — ist die Kartoffelproduktion Afrikas, für das die Statistik nur einen Beitrag von 11,7 Millionen dz anzeigt. Es folgen Australien und Neuseeland mit 5 587 000 dz. An letzter Stelle steht Afrika, dessen Erzeugung nur 483 000 dz erreicht; von Wichtigkeit ist hier vor allem der Anbau von Frühkartoffeln in Ägypten und Tunis.

Nach verschiedenen sind auch die Ernteerträge, die man in den einzelnen Ländern von der Einheitsfläche erzielt. Den höchsten Ertrag hat Argentinien zu verzeichnen mit 235 dz auf 1 Hektar. An zweiter Stelle steht Belgien mit 160,1 dz, dann folgen Neuseeland und Norwegen mit 144,4 dz bzw. 144,3 dz je Hektar. An fünfter Stelle reiht sich das Deutsche Reich ein mit einem Durchschnittsertrag von 135,1 dz; ihm fast gleich kommt England mit 135 dz. Wesentlich niedriger sind die Ernteergebnisse in Oesterreich mit nur 10,4 dz, in Frankreich mit 8,6 dz, in Ungarn mit 77,1 dz je Hektar. Auch in den außereuropäischen Ländern ist die Kultur noch wenig intensiv; in den Vereinigten Staaten erndet man nur 62,3 dz, in Australien 74,5 dz, in Japan 81,3 dz vom Hektar.

Während des Krieges ist in den meisten Ländern infolge des Mangels an menschlichen und tierischen Arbeitskräften und an natürlichen und künstlichen Düngern der Ertrag des Kartoffelbaues stark zurückgegangen. Im Deutschen Reich sank die Kartoffelbaufläche von 3,41 Millionen Hektar im Jahre 1913 auf 2,37 Millionen Hektar im Jahre 1917, der Umfang der Ernte in der gleichen Zeit von 341 Millionen dz auf 310 Millionen dz. Die wichtigste Zukunftsaufgabe der deutschen Landwirtschaft wird ohne Frage die weitgehendste Steigerung der heimischen Produktion bilden. Wir werden uns nicht damit begnügen dürfen, den alten Friedensstand wieder zu erreichen, sondern müssen die Erzeugung bedarf zu erhöhen suchen, daß wir so wenig wie möglich auf die kostspieligen Auslandsbezüge angewiesen sind. Außerdem gilt es, den Verlust der für die Ernährung unserer Großstädte so wertvollen Provinzen Posen und Westpreußen wettzumachen.

Als einen der wichtigsten Punkte im Arbeitsplan unserer Landwirtschaft werden wir die Hebung des Kartoffelbaues zu betrachten haben. Es handelt sich hierbei um Maßnahmen von außerordentlicher Tragweite. Die Kartoffel liefert bei mittlerer Ernte von derselben Fläche um ein Drittel mehr Nährwert als Getreide. Ferner hat die intensive Bodenbearbeitung und Düngung, die die Kultur der Hochfrüchte — Kartoffeln und Mören — erfordert, auch eine beträchtliche Steigerung der Getreideernten im Gefolge gehabt. Endlich werden den Viehtrieben durch die Hochfrüchte nur solche Stoffe entzogen, die der Atmosphäre entstammen, während die mineralischen Bestandteile und zum Teil auch der Stickstoff in den Mischdüngern und Nebenprodukten der Wirtschaften als Futtermittel, wie Harnstoff, Melasse, Schmelze, Schlacke usw. erhalten bleiben.

Wie groß die Aufgaben sind, die uns auf dem Gebiete des Kartoffelbaues trotz der gewaltigen bisher erzielten Leistungen in Zukunft noch harrn, werden die folgenden Ausführungen zeigen. Im Durchschnitt wurden im Deutschen Reich während der Jahre 1893 bis 1912 vom Hektar 127,9 dz Kartoffeln geerntet. Bei den Anbauversuchen der deutschen Kartoffelstation dagegen, die sich über das ganze Reichsgebiet erstreckten, erzielte man in derselben Zeit einen

fast doppelt so hohen Ertrag, nämlich 296,8 dz je Hektar. Um Mißverständnissen zu begegnen, sei ausdrücklich erwähnt, daß es sich bei den Versuchen um einen rein selbstmäßigen Anbau, nicht etwa um gärtnerische Betriebs handelt, daß daher die angewandten Maßnahmen, Wahl erstklassigen Saatguts, sorgfältige Bodenbearbeitung und Düngung, von jedem Landwirt getroffen werden könnten. Andererseits mußte der Natur dieser Versuche entsprechend noch der Nachteil in Kauf genommen werden, daß auf allen Stationen alle zu prüfenden Sorten zu bauen waren, also auf schwereren Böden auch Sorten, die auf leichten Böden besser gedeihen, und umgekehrt, während der Praktiker nur die für die örtlichen Verhältnisse am besten geeigneten Sorten wählen wird. Die Hauptsache des niedrigen Durchschnittsertrages liegt darin, daß die kleinen Landwirte den Anbau der Kartoffel nicht sachgemäß betreiben. So begnügt man sich in den kleinen Wirtschaften, besonders in den westlichen Teilen des Reiches, sehr oft noch mit Erträgen von 50 bis 60 Zentner je Morgen, während bei Verwendung hochproduktiven Saatguts, bei rationeller Düngung und Pflege mit Leichtigkeit die doppelten Erträge zu erzielen wären.

Von welcher ungeheurer Bedeutung eine Steigerung der Kartoffelernten für die gesamte deutsche Volkswirtschaft sein würde, zeigt eine neuerdings von dem bekannten Pflanzengzüchter, Dekonomizrator Wibrans aufgestellte Berechnung. Würde es gelingen, unsere Durchschnittserträge vom heutigen Stand von etwa 70 Zentner auf 100 Zentner je Morgen, d. i. 200 dz je Hektar, zu erhöhen, so ständen uns alljährlich rund 170 Millionen dz Kartoffeln mehr zur Verfügung. Aus ihnen könnte man 45 Millionen Doppelzentner Kartoffelstöcke herstellen; diese Stöcke aber würden unsere gesamte Einfuhr an Körnerfrüchten entbehrlich machen, da sie einen wesentlich höheren Nährwert besitzen als jenes meist hart verweirte Getreide.

Bei einer Betrachtung der Zukunftsaufgaben des Kartoffelbaues ist endlich eine Erfindung zu gedenken, die während des Weltkrieges still in den Laboratorien heranreife, der Erzeugung des Alkohols aus Kalk und Kohle. Dieser Fortschritt stellt eine Großtat der chemischen Wissenschaft dar. Bisher vermochten wir Alkohol nur aus organischen Stoffen, aus Kartoffeln, Getreide, Früchten, aus den Abfällen der Papierfabrikation und dergleichen herzustellen. Das wichtigste Rohmaterial bildete die Kartoffel, von der jährlich gegen 25 Millionen Doppelzentner in den deutschen Brennereien zu Spiritus verarbeitet wurden. Das neue Verfahren setzt uns instand, Alkohol aus anorganischen Verbindungen, aus Stoffen der leblosen Natur, zu gewinnen. Das Ausgangsmaterial ist das Kalziumkarbid, das im elektrischen Ofen durch Zusammenschmelzen von Kalk und Kohle entsteht und beim Uebergießen mit Wasser das hellleuchtende Acetylen gas entwickelt. Leitet man das Acetylen in eine Lösung von saurem Quecksilbersalz, so bildet sich Acetaldehyd, eine Verbindung, die durch Behandlung mit Sauerstoff in ein chemisch reine Essigsäure, durch Behandlung mit Wasserstoff aber in reinen Alkohol übergeführt werden kann. Die Herstellung von Karbidspiritus wurde zunächst in der Schweiz von den Lonzawerken im Kanton Valais aufgenommen, wo die Wasserkräfte des Hochgebirges elektrische Energie zu billigen Preisen zur Verfügung stellen. Man rechnet damit, daß die Schweiz, die ihren Bedarf an Alkohol bisher vom Ausland beziehen mußte, bald selbst Alkohol zur Ausfuhr bringen kann. Auch die deutsche chemische Industrie hat die Fabrikation von Karbidspiritus begonnen. Da das neue Verfahren an Rohmaterial nur Kalk und Kohle erfordert, so würden jährlich rund 25 Millionen Doppelzentner Kartoffeln für Ernährungszwecke freierwerden; dies würde einer Erhöhung der Wochenration um 1,6 Pfund je Kopf der Bevölkerung entsprechen.

„Er fragte mich, weshalb ich mich nicht an der Unterhaltung beteiligte.“

„Siehst Du wohl — er ist Dir böse! Wie kannst Du ihn nur erzürnen? Komm mit hinüber und spiele nicht immer den Zurückhalten.“

„Daß mich, Mama, es ist mir unerträglich. Diese dir aufgetragenen Schmeicheleien sind so häßlich. Sie müßten Onkel Joachim viel mehr beleidigen, als erfreuen. Ich tue da nicht mit, das weißt Du.“

„Und auf diese Weise wirfst Du Dir und uns schaden. Onkel Joachim kann uns in seinem Testament übergehen.“

„Besser, er übergeht uns, als daß wir unsere Selbstachtung verlieren.“

„Du bist unklug, Kolf. Die anderen werden uns den Rang ablaufen.“

„Mögen sie, Mama. Bitte, laß mich gewähren.“

„Mit Dir ist nichts anzufangen. Du hast einen furchtbar harten Kopf“, sagte sie seufzend. Er faßte ihre Hand und küßte sie.

„Berzeih Mama, wenn ich Dich betrüben muß — ich kann nicht anders.“

Da ging Frau von Zedlitz zu den anderen zurück und Kolf trat durch die offene Fenstertür auf die Terrasse hinaus. Er sah unter der Terrasse auf dem großen Rasenplatz seine Schwester Käthe mit Sanna und Magda von Lichow herumtollen. Sie suchten einander zu haschen und boten dabei ein reizendes Bild in ihren hellen Kleidern.

Sanna flog mit ihrer schlanken, graziosen Gestalt wie eine Gazelle über den grünen Rasen und Käthe entwickelte eine kraftvolle Anmut in ihren Bewegungen. Auch Magda von Lichow war ein hübsches, grazioses Geschöpf und flink wie ein Wiesel. Kolf überkam die Lust, mitzutun bei diesem lustigen Gangspiel und er sprang gewandt über die Terrassenbrüstung auf den Rasenplatz hinunter.

„Kolf! Kolf — fang uns doch“, juchzte Sanna im Spieleifer.

Und die jungen Mädchen liefen lachend und eilig vor ihm davon. Er reckte seine schlankte, fehnige Gestalt und dann flog er wie ein Pfeil dahin, um eines der jungen Mädchen zu greifen. Da er sehr gewandt und elastisch war, gelang es ihm bald. Lachend flug er eine um die andere ein. Und dann lief er davon und ließ sich von den drei jungen Mädchen verfolgen und einfangen. Das war ein Jubel und ein Lachen. Joachim von Lichow sah diesem Spiele vom

Fenster aus zu. Er hörte gar nicht auf das, was man mit ihm sprach. Seine Augen und sein Herz ergöhnten sich an der frohen, ungebundenen und ungekünstelten Jugendlust da draußen.

Kurze Zeit darauf ging man zu Tisch. Das Gong wurde angeschlagen und meldete, daß die Suppe aufgetragen wurde.

Man begab sich auf diesen Ruf in den schönen, großen Speisesaal, wo die Tafel gedeckt war.

Reiches Silber- und Kristallgerät, kostbares Porzellan und blütenweißer, feiner Damast zeugten von dem Reichtum des Hauses.

Alle Angehörigen des Onkel Joachim, außer Kolf und Käthe, wälzten schon seit Jahren in ihrem Innern die Frage herum, wer eines Tages Groß-Bichow erben würde. Der Oberst meinte, er sei der nächste dazu. Dasselbe meinte aber auch der Gerichtsrat und Frau von Zedlitz meinte wieder, sie sei Onkel Joachim um einen Grad näher verwandt und deshalb stehe ihr Groß-Bichow zu.

Aber sie erwogen auch alle, daß Groß-Bichow eventuell nach Onkel Joachims Tode verkauft werden müsse, wenn das Erbe zu gleichen Teilen geteilt werden sollte. Und das machte ihnen jetzt schon Sorge. Es war nicht so leicht, so einen großen Besitz zu verkaufen. Das sah man an dem in der Nachbarschaft liegenden Niedheim. Das große Gut lag zwischen Groß-Bichow und Lindenhof. Es hatte dem verstorbenen Baron Romberg gehört und dessen Erben wollten das Gut, zwecks Erbteilung, verkaufen. Aber bisher hatte sich noch kein Käufer gefunden, trotzdem Baron Romberg schon seit Jahresfrist tot war. Und so konnte es mit Groß-Bichow auch gehen. Darüber machten sich also Onkel Joachims Angehörige schon schwere Sorgen, trotzdem er noch recht gesund und rüstig zwischen ihnen saß. Aber er war immerhin schon über siebenzig Jahre alt und in diesem Alter kann man doch täglich den Tod erwarten. Man wollte jedenfalls vorbereitet sein. Und so sah man sich immer schon in Groß-Bichow um nach Dingen, die man selbst gern besessen hätte.

Kolf war mit den drei jungen Mädchen auch hereingekommen in den Speisesaal und seine Verwandten sahen ihn ein wenig schadenfroh an, weil sie meinten, er sei bei Onkel Joachim in Ungnade gefallen. Der alte Herr tat auch nichts, ihnen diesen Glauben zu nehmen. Er sprach kaum ein Wort mit Kolf und nahm anscheinend wenig Notiz von ihm.

Kolfs Eltern waren sehr ärgerlich auf ihn und taten ihrerseits alles, um den vermeintlichen Born des alten Herrn zu besänftigen. Auch Hella bemühte sich nach Kräften, den alten Herrn bei guter Laune zu erhalten.

Das Mahl war, wie immer in Groß-Bichow, vorzüglich zubereitet und die Weine erstklassig.

Man schmauste mit innigem Behagen. Käthe leistete wieder Unglaubliches und Onkel Joachim sah lächelnd zu, wie sie wieder und wieder zu langte.

Auch Sanna ließ sich die Mahlzeit trefflich munden. Onkel Joachim, der gern mit ihr plauderte, hatte sie an seiner Seite plaziert.

Da sie als Erbin nicht in Frage kommen konnte, wie die andern meinten, ließ man „die kleine Indierin“ ruhig an seiner Seite sitzen. Besser, sie wurde von ihm ausgezeichnet, als einer von den Verwandten.

Onkel Joachim sprach mit Sanna über die bevorstehende Ankunft ihrer Eltern und über die Konfirmation, die am nächsten Sonntag stattfinden sollte.

Onkel Joachim und die andern Verwandten waren natürlich zur Feier der Konfirmation nach Lindenhof geladen worden.

Sanna plauderte in ihrer lieben, herzlichen Art mit Onkel Joachim und nickte dabei Kolf lächelnd zu. Der alte Herr folgte ihrem Blick. „Du verstehst Dich wohl mit Kolf sehr gut, Sanna?“ fragte er halblaut, damit es nur Sanna hören konnte. Sie nickte und erwiderte ebenso: „O ja, er ist der beste, liebste Mensch in Lindenhof.“

Der alte Herr neigte das Haupt. „Ich glaube es auch“, erwiderte er. Sie sah schnell zu ihm auf. „Weißt Du, was die andern sagen, Onkel Joachim?“

„Was denn, Sanna?“
„Sie sagen, Du seiest Kolf böse, weil er sich Dir nicht so freundlich zeigt, als die andern. Aber Du mußt nicht glauben, daß Kolf Dich nicht lieb hat. Ich weiß, daß er Dich in seinem Herzen sehr hochhält. Er hat es mir selbst anvertraut. Nur schmeicheln kann er nicht. Du darfst ihm deshalb nicht böse sein. Er will Dir ganz gewiß nicht wehe tun, wenn er sich zurückhält.“

Der alte Herr nickte ihr lächelnd zu. „Ich weiß, Sanna. Und ich bin ihm gewiß nicht böse — im Gegenteil. Aber das bleibt unter uns.“
„O wie mich das freut, Onkel Joachim.“

Jetzt merkte der alte Herr, daß die andern verstummt waren und herüberhorchten. Da sprach er von anderen Dingen.

Zwei Tage vor Sannas und Käthes Konfirmation traf endlich das von Sanna schon in fieberhafter Unruhe erwartete Telegramm ein, das die Ankunft ihrer Eltern für den nächsten Tag meldete.

Sanna kam gerade mit Käthe aus dem letzten Konfirmationsunterricht aus dem Pfarrhaus des Dorfes. Sie benutzten auch auf diesem Wege ihre Fahrräder, weil er zu Fuß eine gute halbe Stunde in Anspruch nahm. Mit dem

Rad legte sie ihn in wenigen Minuten zurück. Sanna jauchzte auf vor Freude über das Telegramm und drückte es aus Herz. Sie hatte schon gefürchtet, irgend ein unberechtigtes Hindernis hätte die Eltern zurückgehalten.

Nun konnte sie sich erst so recht auf ihren Ehrentag freuen.

In der folgenden Nacht konnte sie erst lange nicht einschlafen vor Aufregung, aber dann schlief sie so fest und so lange, daß Käthe sie lachend aufrütteln mußte.

„Hallo, Sanna! Du schläfst ja wie ein Murmeltier. Wach schnell! In zehn Minuten müssen wir am Frühstückstisch sitzen. Das Peterlein hat schon energisch an die Tür geklopft.“

Sanna ermunterte sich und sprang aus dem Bett. Eiligst kleidete sie sich an. In der Aufregung kam sie heute mit ihrer Frisur nicht zu stande. Es war keine leichte Aufgabe, das lange, schwere Haar zu bewältigen. Und Käthe hatte noch mit sich selbst zu tun. Zum Glück kam Fräulein Peter, um nach ihren Zöglingen zu sehen.

„Ach, liebes, liebes Fräulein Peter, ich bin ganz verzweifelt. Mein Haar ist heute noch viel widerspenstiger als sonst, und meine Hände zittern vor Aufregung. Ich bringe keine anständige Frisur zusammen und muß meinen Eltern als Struwelpeter entgegenreten“, klagte sie.

Fräulein Peter, eine schlanke, blasser Dame im Beginn der Dreißig, mit einem klugen, sympathischen Gesicht, sah lächelnd auf Sanna herab.

„Nein, das kann ich nicht zulassen. Deine Eltern sollen keinen Struwelpeter in ihre Arme schliefen. Gib mir schnell Kamm und Bürste, ich will Dir helfen. So — es ist wirklich eine schwere Arbeit, Dein Haar zu bändigen. Und sieh nur, wie es in der Sonne flimmert — wie flüssiges Gold. Da hat Dir der liebe Herrgott einen herrlichen Schmuck verliehen.“

Unter diesen Worten bearbeitete Fräulein Peter Sannas Haar sorglich mit Kamm und Bürste und freute sich neidlos an dieser herrlichen Gottesgabe.

Sanna seufzte.
„Es hat mir schon gräßlich viel Mühe gemacht, mein Haar. Sie glauben nicht, Fräulein Peter, wie schwer es oft zu bändigen ist. Hauptsächlich, wenn ich es gewaschen habe, was gestern wieder geschehen ist.“

„Ich sehe es ja selbst. Ihr könnt Euch aber doch gegenseitig helfen, Käthe und Du.“

„Ja, das tun wir sonst auch. Aber heute habe ich mich verschlafen und nun tut Eile not. Bitte seien Sie mir nicht böse, daß ich Ihnen Mühe mache.“

„Ich habe es gerne getan, Sanna. Und nun noch die Schleife zum Aufbinden des Kopfes.“

Sanna reichte sie ihr und Fräulein Peter

band den langen, dicken Zopf im Nacken hoch. Nun sprang Sanna mit herzlichem Dankesworten auf, warf den Friseurmantel ab und das Kleid über. Sie hatte einen festlichen Anzug gewählt an diesem Tage, ihren Eltern zu Ehren.

Hastig räumte sie den Frisiertisch auf, warf noch einen prüfenden Blick in den Spiegel und wandte sich nach Käthe um, die inzwischen ebenfalls fertig geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kartoffelbau der Erde.

Herbstplauderei von E. Hollstein.

Kabarett von 1911.

Gr. — Die Zahl der Kulturpflanzen, um welche die Erde reich ist, ist nicht groß. Um so höher aber ist die wirtschaftliche Bedeutung dieser Pflanzen geworden. Neben dem Mais ist es vor allem die Kartoffel, die sich in allen Erdteilen Nützlichkeit erworben hat und heute eine unserer wichtigsten Nahrungspflanzen geworden ist.

Die Spanier brachten die Kartoffel an der Westküste Südamerikas in der Umgebung von Quito kennen, wo sie von den Eingeborenen gegessen wurde. In der im Jahre 1553 zu Sevilla erschienenen Cronica de Peru des Pedro Cieca und in anderen zeitgenössischen Schriften wird die neue Pflanze unter dem Namen „batata“ und „papa“ beschrieben. Schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts gelangte die Kartoffel zum ersten Male nach Europa und wurde zunächst als Selbsternte in den botanischen Gärten kultiviert. Aber erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts begann der Kartoffelbau in Mitteleuropa einen größeren Umfang anzunehmen und erst nach der Hungersnot des Jahres 1770 wurde ihre Kultur in Deutschland allgemein; wie bekannt, bedurfte es anfangs vielfach behördlichen Zwanges, um die Landwirte zum Anbau der neuen Frucht zu bewegen.

Heute erstreckt sich der Anbau der Kartoffel in Europa bis zum 70. Grad nördlicher Breite, in den baltischen Mittelgebirgen steigt sie bis zu 1000 Meter, im schweizerischen Kanton Bern bis zu 1400 Meter Seeshöhe empor. In den Tropen und Subtropen gedeiht sie nur in den höheren Lagen, wird aber noch an den Ufern des Titicacasees in 3850 Meter über dem Meere angebaut.

Die Weltproduktion an Kartoffeln belief sich nach einer vom Internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom veröffentlichten Statistik während des Jahrzehnts 1901/10 auf durchschnittlich 1 271 740 000 dz im Jahr. Das bedeutendste Kartoffelland der Erde ist das Deutsche Reich mit einer mittleren Jahresernte von 444 654 000 dz. Der Hauptteil des deutschen Kartoffelbaues sind die sechs östlich der Elbe gelegenen preussischen Provinzen. Diese ergabten im Jahre 1914 einen Ertrag von 220 377 000 dz; das sind genau zwei Drittel der gesamten preussischen Kartoffelernte bzw. 48 Prozent der Kartoffelernte des Deutschen Reiches. An zweiter Stelle folgt das europäische Rußland mit 230 070 000 dz, an dritter Stelle Oesterreich-Ungarn mit 176 364 000 dz, an vierter Frankreich mit 127 627 000 dz. Eine wichtige Rolle spielt die Kartoffel ferner in Großbritannien, dessen Jahresernte 64 328 000 dz erreichte, wovon fast die Hälfte — 29 167 000 dz — auf Irland entfiel. Die Kartoffelernte der Schweiz beläuft sich auf etwa 8,5 Millionen dz. Die gesamte Kartoffelernte Europas stellt sich auf 1 166 405 000 dz oder fast 92 Prozent der Weltproduktion. Unter den übrigen Erdteilen hat die